

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 9

Artikel: Sammlung und Gedächtnis : eine Bemühung zur Wiederfindung der russischen Geschichte
Autor: H.T.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurz vor meiner Reise ins Ausland (1966) traf ich Levitin-Krasnow in Moskau auf der Strasse, und er sagte: «Ich hatte eben noch ein wenig Geld und überlegte, ob ich mir was zu essen oder Schreibpapier kaufen sollte – und entschied mich für Papier...»

Valerij Tarsis in ZB, Nr. 26/1970

Kirchenzwist hat Levitin als Augenzeuge ausführlicher in seiner dreibändigen Geschichte der Erneuerkirche berichtet.

Man kann füglich behaupten, er habe sein ganzes Leben in der Kirche zugebracht. Er selber sah sich bereits in der Schulzeit «als Erzpriester, ja als Metropolit, aber vorderhand predigte ich noch der Grossmutter und (dem Hausmädchen) Polja und hielt ihnen theologische Vorträge». Nun, er ist nicht Metropolit geworden, doch für seine Anhänglichkeit an die Kirche hat er dreimal die Freiheit eingeblüht. Dass er «nicht einmal» Priester wurde, war mit durch die Zwistigkeiten der kirchlichen Kreise bedingt.

So wählte er als Student die Theaterwissenschaften, doch war ihm auch nicht vergönnt, in diesem Fach tätig zu sein. Der Theaterfrühling ging nämlich ebenfalls rasch zu Ende. In den zwanziger Jahren bestand das Theater noch als Oase in der Wüste; doch «1930 legte das kälteste aller Ungeheuer (um mit Nietzsche zu sprechen) – der Sowjetstaat – seine greuliche Tatze auch auf das Theater». Damals kam mit Mejerhold der genialste Regisseur der Welt ums Leben. Levitin würdigt ihn auf bewegendem, unvergesslichen Seiten.

Durch den ganzen Band staunt man über das phänomenale Gedächtnis des Autors – er gibt in den kleinsten Einzelheiten Ereignisse wieder, die ein

halbes Jahrhundert zurückliegen. Seine besondere Stärke liegt indessen darin, dass er nicht einfach Erinnerungen registriert, sondern vielmehr sein bewegtes Leben erneut durchleidet, und das fesselt uns.

«Man mag mich fragen: Wie kommt es, dass ein kirchlicher Publizist sich am Theater ergötzt? Ich antworte: Bloss so ergötzt habe ich mich nie an etwas und kann das auch niemals; bis ins Innerste ein Dekadenter, habe ich mich zu allem und jedem stets mit übertriebener Leidenschaft verhalten, mit einer gespannten Anteilnahme, die an Hysterie grenzte.»

Dieses Interesse, diese übermässige Leidenschaftlichkeit veranlasste den Vierzehnjährigen, von zuhause auszureissen, wo er nie völlige Geborgenheit gekannt hatte. Eine harte Lebensschule durchlief der Jüngling, suchte, irrte, lernte. Unter dem Einfluss von Wladimir Solowjow schloss er sich den christlichen Sozialisten an, um zum Bau an einem Reich der Gerechtigkeit auf dieser Erde beizutragen. «Mein Leben fand in dieser Zeit seine Bahn. Mönch in dieser Welt.»

Er wurde Pädagoge, lehrte russische Literatur, bis die Behörden ihm als des staatlichen Vertrauens unwürdig die Möglichkeit dieses Dienstes am Wort

und an den Menschen entzogen. Immerhin hatte er auch mit Mönchen gelebt – im Alexander-Newskij-Kloster in Petersburg (Leningrad), betete, ministrierte in den Gottesdiensten und war mit vielen bedeutenden Glaubenseiferern befreundet, die in Konzentrationslagern umgekommen sind – «am hohen Holz, von dem aus Christus zu sehen ist».

Levitin selber hat ebenfalls auf dem Erfahrungsweg durch die sowjetischen Gefängnisse und Lager gelernt, dass die Sowjetmacht «weder romantisch noch lächerlich ist, sondern sehr schrecklich und niederträchtig».

An einer anderen Stelle sagt er: «Mein ganzes Leben habe ich mich nach Christus, nach der Kirche, den Sakramenten ausgestreckt. Mir war stets klar bewusst, dass in allen Mächten – im Staat, im Nationalismus, in den von Menschen erdachten Idolen – keine Wahrheit ist, noch sein kann.»

Daher die Unermüdlichkeit in Levitin-Krasnows Wahrheitsuche und Wahrheitskampf, in dem er auch den kirchlichen Samisdat entscheidend mitgeprägt hat und noch heute, als «freiwillig» Verbannter, weiter wirkt. Ein Leben im Dienst an der Wahrheit ist indessen auch in bösen Jahren ein gutes Leben.

Valerij Tarsis

Eine Bemühung zur Wiederfindung der russischen Geschichte

Sammlung und Gedächtnis

Alexander Solschenizyn hat darauf hingewiesen (siehe ZB, Nr. 14/1976), wie regelrecht die russische Geschichte verschüttet worden ist, wie weitgehend die Voreingenommenheit an die Stelle der historischen Beurteilung, ja schon der Befähigung dazu, getreten ist – auch und gerade im Westen. Aber heute gibt es russische Bemühungen, den abgerissenen Faden wieder zu knüpfen.

Aehnlich wie bei «Kontinent» geht es auch hier um eine Zusammenarbeit von Oppositionellen in der UdSSR mit verschiedenen Vertretern der Emigration. Gemeinsam haben sie die (russischsprachige) Herausgabe einer Reihe von Sammelbänden unter dem Titel «Gedächtnis» (Pamjatj) begonnen. Vertreterin des Redaktionskollegiums nach aussen ist die Lyrikerin Natalja Gorbanevskaja, die 1968 zu den Gründern der «Chronik der laufenden Ereignisse» gehörte und seit gut einem Jahr im Westen ist.

Ueber die neue Publikation orientieren wir anhand des redaktionellen Geleitwortes, veröffentlicht in «Russkaja Mysl» (Paris, 14. 4. 1977).

★★★

Es sei, so stellen russische Intellektuelle hüben und drüben fest, unter ihnen das Bedürfnis sehr stark, «sich im historischen Raum zu orientieren», «sich seiner in der Geschichte bewusst zu werden». Mehr als blosses Interesse: eine Leidenschaft zur Vergangenheit.

Die Vergangenheit Russlands ist indessen nicht problemlos einzusehen und nachzuvollziehen. Namentlich die jüngste Vergangenheit. «Indem man sich in der Geschichte dem Jahre 1917 nähert, verschwinden von den Seiten ihrer offiziellen Version die Namen von Menschen, die einst eine bedeutende Rolle im öffentlichen Leben spielten, verflüchtigen sich Themen, die einst die

Köpfe beschäftigten, sind Fakten, Ziffern, Statistiken unauffindbar geworden.

Und nach dem Oktober 1917 endlich ersetzt ein Mythos die Geschichte, genauer – tritt ein mythologisches System an ihre Stelle, das aus dem einen allumfassenden Mythos erwächst. Es ergibt sich eine Empfindung von aussergeschichtlichem Sein – und sie wird kultiviert. In der Folge hat sich in unserem Bewusstsein unwillkürlich, und äusserlich gesehen sogar gegen den Willen der Mythenschöpfer, eine neue Vorstellung verwurzelt: dass wir im Umkreis eines Geheimnisses leben.

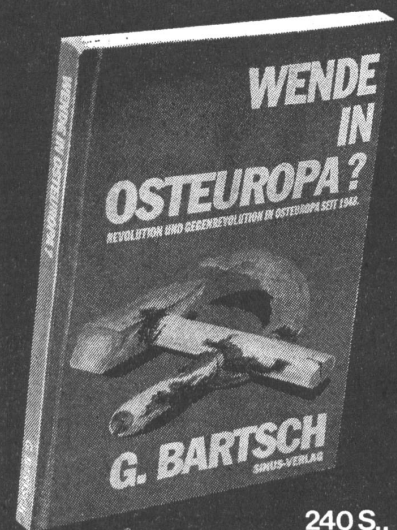
Dies macht das Dasein gespenstisch, unreal (...), wir wissen nicht, was gestern war, und können nicht verstehen, was morgen sein wird.

Unter diesen Umständen beginnt die Herausgabe der ‚Gedächtnis‘-Sammelbände.»

Also: ihre «Leidenschaft zur Vergangenheit» veranlasst diese Russen, das Gedächtnis der vergangenen 60 Jahre immerhin ansatzweise wiederherzustellen, Geschehenes festzuhalten. Sprecherin der Redaktion nach aussen ist Natalja Gorbanevskaja, die mit ihrem Buch über die Demonstration einiger Sowjetbürger gegen den Einmarsch von Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei 1968 auch ihre Zivilcourage und ihr persönliches Geschichtsentagement unter Beweis gestellt hat.

(Fortsetzung auf Seite 8)

Das Buch zur jüngsten Entwicklung in Osteuropa!



240 S.,
8 S. Abb., Pb 23,80DM
SINUS-Verlag,
Postfach 3007, 4150 Krefeld 13

Schon längst nicht mehr nur Kubaner...

Die Polit-Söldner in Afrika

Zwischen dem äthiopisch aufgeheizten Konflikt in den sudanesischen Südpinzonen (siehe ZB, Nr. 8/1977) und dem aus Angola gesteuerten und teilweise bemannten Aufbruch in der zairischen Provinz Shaba (früher Katanga) gibt es seltsamerweise verbindende Elemente. Eines davon ist das neue Phänomen der Polit-Söldner, hinter denen «letzinstanzlich» die Sowjetunion steht.

Was dabei keine Rolle spielt, ist die ideologische Folgerichtigkeit der Partnerwahl; es geht um Macht.

Heute gewährt die UdSSR den Äthiopiern militärische Unterstützung, nachdem sie in Somalia dadurch hatte Fuss fassen können, dass sie den angeblich antikolonialistischen Kampf gegen den äthiopischen Küstenanteil unterstützt hatte — und das übrigens anscheinend immer noch tut.

Heute trägt die Sowjetunion zur Renaissance eines Katanga-Separatismus bei, den sie seinerzeit als Ausgeburt des westlichen Kolonialismus hingestellt hatte, übrigens im Einklang mit der gesamten linken und liberalen öffentlichen Meinung des Westens, der sich hatte überzeugen lassen, dass die Katanga-Gendarmen als Kraft der leibhaftigen Reaktion zu verstehen waren.

Die Kubaner in Libyen und die Libyer in Uganda

Nach der ideologischen Konsequenz ist auch bei einigen Schützlingen der Sowjets zu fragen, etwa bei Idi Amin in Uganda oder bei Präsident Gaddafi in Libyen.

Gaddafi hatte sich früher durch den Anspruch hervorgetan, als einziger arabischer Führer in der Politik den Koran verwirklichen zu wollen und zu können. Als engagierter und enragierter Moslem hatte er gleichzeitig dem kommunistischen Atheismus einen hasserfüllten Kampf angesagt. Heute ist er ein williger Vollstrecker sowjetischer Politik. Er betrachtet das als einzige Chance, in der arabischen Welt als Macht ernstgenommen zu werden.

Die Sowjetunion wird ihm dafür die Treue so lange halten, als sie es für nützlich erachtet, und länger bestimmt nicht. Die schrankenlose Willkürherrschaft Gaddafis ist nachgerade ebenso berüchtigt wie der Despotismus seines schwarzafrikanischen Kollegen Amin, seines Zeichens ebenfalls ein unberechenbarer und ungesicherter Schützling Moskaus auf Abruf. Die Sowjets haben sich auf ihn gestützt, um ins Land hineinzukommen. Vielleicht werden sie es günstiger finden, sich dort breitzumachen, wenn sie sich mit seinen Gegnern arrangieren, an denen es ihm wahrhaftig weder im eigenen Land noch im übrigen Kontinent fehlt. Amin seinerseits liebt es von Zeit zu Zeit zu zeigen, dass er auch anders könnte. Seine jüngste dringliche Medikamentensendung zur Unterstützung von Zaire war so eine Geste. (Schon Überraschender dagegen kam eine entsprechende Geste Äthiopiens, das laut Hsinhua die Aggression gegen Zaire verurteilte; eine Retourkutsche wegen Eritrea?)

Gaddafi freilich legt heute in seiner Aussenpolitik Wert auf unbeirrbarere Sowjettreue. Er, einst Vorkämpfer einer politischen Union mit Ägypten, ist zum fanatischen Feind von Präsident Sadat geworden. Seine Agenten haben in Ägypten Bombenanschläge verübt und vorbereitet, Gewaltakte ähnlich jenen von palästinensischen Terroristen, die ihrerseits in Libyen eine Stütze finden.

Beidseits der libysch-ägyptischen Grenze gibt es nunmehr Truppenaufmärsche; Drohgebärden oder mehr? Die ägyptische Presse spricht von kubanischer Militärpräsenz in Libyen. Laut «Al Achbar» patrouillieren kubanische Armeelast-

wagen die Strassen und sowjetische Kanonenboote die Küstengewässer des Landes. Angeblich hat Gaddafi um die Zusendung von 7000 kubanischen Soldaten ersucht; Ägypten meldete die Ankunft erster Kontingente in Bengasi.

Auch in seinem Vorgehen gegenüber Schwarzafrika schmiegt sich Libyen den Windungen der sowjetischen Politik an. Im unbeschwerten Gegensatz zu allen Grundsätzen der arabischen und mohammedanischen Solidarität unterstützt es die äthiopische Wiederbelebung der Rebellion im Süden Sudans.

Diese internationale Aktion zugunsten der Anya Anya hat ihre Ähnlichkeiten mit der Invasion von Shaba in Zaire durch Kräfte, die zwar als Katanga-Gendarmen gekennzeichnet werden, aber unbeschadet ihrer allfälligen Herkunft heute in Wirklichkeit als Söldner im Dienste einer fremden Macht funktionieren.

Es gibt heute in Afrika bereits mehr als eine Gruppe von Polit-Söldnern in unmittelbaren oder mittelbaren sowjetischen Diensten auf Afrikas Boden. Nicht nur Kubaner. Die libyschen



Importeur feiner Qualitätsweine

Südtirolerwein = fein und bekömmlich
und erst noch günstig.

Sie finden bei uns Spezialitäten
in ausgesuchter Qualität, wie:

Cabernet, Merlot, Weissburgunder,
Blauburgunder, Malvasier usw.

Lassen Sie sich überraschen!

Vins Hess Weine
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

Sammlung und Gedächtnis

(Fortsetzung von Seite 7)

Es sei natürlich nicht leicht, so heisst es im Vorwort zur Reihe «Gedächtnis» weiter, anhand von Quellenmaterial zur historischen Wahrheit vorzudringen, welches «alljährlich nach dem letzten Wort der ideologischen Mode umgeschneidert wurde, in einem Land, wo sogar die Toponymik — bekanntlich das beharrlichste Element der Vergangenheit — zwei- und dreimal in einem Menschenleben geändert wird». Die Archive des Staatsicherheitsdienstes wurden beim Anmarsch der deutschen Truppen 1941 erstmals vernichtet, weiteres Material wahrscheinlich 1953 nach Stalins Tod. Doch gibt es für «unsere historischen Geheimnisse» zahlreiche Zeugen, die überlebt haben. Auf persönliche Archive, Tagebücher, Notizen, Briefe hoffen die Herausgeber der Sammelbände denn auch: «Jeder existiert in der Ge-

schichte, jeder ist in seinem Leben gewiss einmal mit verbotenen Themen in Berührung gekommen, erinnert sich an etwas, das tabu ist.»

Die Vergangenheit eines Landes bedeute auch seine Gegenwart, daher die Unerlässlichkeit, sie zu kennen.

«Wir sind der Ansicht, dass die Form einer fortgesetzten Reihe von Sammelbänden einer der Wege zur Lösung des Problems ist.» Auf diese Weise könne man wiederholt auf bestimmte Themenkreise zurückkommen; es ergebe sich wohl auch eine Diskussion unter Lesern.

«Erstrangiges Ziel der Redaktion ist die Sammlung historischer Zeugnisse und ihre nachfolgende Veröffentlichung»: historische Fakten sollen dem Vergessen entrissen werden.

Im ersten Band kommen u. a. Memoiren einer monarchistischen Emigrantin, einer Petersburger Lehrerin, die «für die Religion» verhaftet worden war, eines Kommunisten und einer Soziali-

stin. Hauptthema des ersten Bandes wird in der einen oder andern Perspektive der «Archipel GULAG» sein (doch ist das beileibe nicht die einzige Thematik, die interessiert); die Redaktion widmet Nr. 1 der Reihe «Gedächtnis» den beiden Gleichgesinnten Gabriel Superfin und Sergej Kowaljow.

Die Redaktion sucht möglichst wissenschaftlich zu arbeiten, ist indessen verständlicherweise nicht in der Lage, alle Mitteilungen anhand schriftlicher Materialien zu überprüfen — eben weil es diese in den meisten Fällen nicht gibt.

«Der juristische Status des Sammelbandes sieht folgendermassen aus: alle Rechte auf die Publikation des Sammelbandes als Ganzes wahrt sich die Redaktion und deren bevollmächtigte Vertreterin N. E. Gorbanevskaja. Die Urheberrechte der Texte — anonymer, pseudonymer oder mit ihrem eigenen Namen zeichnender Autoren — bleiben in der UdSSR wie im Ausland Eigentum der Autoren.»

HTD